

Aktuelles aus dem Departement Gesundheit

Doktorandenprogramme für FH-Gesundheitsberufe | s. 3

Neues CAS in Ergonomie | s. 7

Betriebliches Gesundheitsmanagement | s. 10

Dossier: Männer in Gesundheitsberufen



3	Aktuelles	Doktorandenprogramme für FH-Gesundheitsberufe
4	Forschung	Physiotherapie-Forschung: Wegweiser für die Zukunft
7	Weiterbildung	Neues CAS in Ergonomie
8	Studium	Erlebniswelt Skills-Unterricht
9	Praxis	Von der Hochschule in die Berufswelt
10	Carte Blanche	Betriebliches Gesundheitsmanagement
11	Facts & Figures	Masterstudiengänge, Weiterbildungen, Dissertationen
12	Agenda	Anlässe und Termine

I - IV **Dossier: Männer in Gesundheitsberufen**



Christiane Mentrup (Foto: Eva Züllig)

Geschätzte Leserinnen und Leser

Fast fünf Jahre nach der Eröffnung des ZHAW Departements Gesundheit hat sich unser Spektrum sichtbar erweitert. Neben den Bachelorstudiengängen und der Forschung folgte die Entwicklung der konsekutiven Masterstudiengänge und der Weiterbildungsangebote. Dieses Bulletin reflektiert exemplarisch unsere gesamte Bandbreite und weist darüber hinaus auf Wege zum nächsten Karriereschritt hin, den PhD.

Auch unsere Mitarbeitenden haben grosse Schritte absolviert. Viele befanden sich noch in der eigenen akademischen Weiterbildung, als sie ihre Arbeit bei uns begannen. Nun sind wir stolz auf eine Vielzahl weiterer Master- und PhD-Abschlüsse. Stellen Sie sich die Energie vor, welche die Kolleginnen und Kollegen diesbezüglich investierten, während sie gleichzeitig engagiert in neuen Jobs zum Aufbau des Departements beitrugen.

Das sind die offensichtlichen Erfolge. Im Alltag wird jedoch vieles geleistet, was nicht sofort ins Auge springt, aber notwendig ist und sehr viel Engagement erfordert. Auf den folgenden Seiten gewähren wir Ihnen einen Einblick auch hinter die Kulissen. Ich bin stolz auf die Konzentration von Engagement und Kompetenz, die sich unter unserem Dach zusammenfindet.

Christiane Mentrup, Leiterin ZHAW Institut für Ergotherapie

Doktorandenprogramme für FH-Gesundheitsberufe

Von Prof. Dr. Peter C. Meyer, Direktor ZHAW Departement Gesundheit

Acht Mitarbeitende aus allen Instituten des Departements Gesundheit (Ergotherapie, Hebammen, Pflege, Physiotherapie) haben in den Jahren 2009 und 2010 ihre Dissertationen abgeschlossen und den Dokortitel erhalten. Nur zwei davon haben an Schweizer Universitäten promoviert, vier in Deutschland, eine Person in Holland und eine in Finnland; drei Arbeiten wurden in Englisch geschrieben (Überblick vgl. Seite 11).

Heute: PhD im Ausland

Die Mehrheit unserer Dissertandinnen und Dissertanden muss ins Ausland, weil es für unsere Berufe und Disziplinen nur dort PhD-Programme gibt. Einzige Ausnahme ist das Institut für Pflegewissenschaft an der Universität Basel, wo allerdings nur etwa zwei Personen pro Jahr promovieren, die dort gleichzeitig an Forschungsprojekten arbeiten. Die Situation des Fachbereichs Gesundheit unterscheidet sich damit wesentlich von der Mehrzahl der Fachhochschul-Bereiche, deren Mitarbeitende in ihrer Disziplin an Schweizer Universitäten bzw. der ETH promovieren können. Dies gilt namentlich für die Fachbereiche Wirtschaft, Technik, Naturwissenschaften, Architektur und Psychologie. Im Fachbereich Gesundheit ist das, ähnlich wie in der Sozialen Arbeit, nicht möglich. Wozu braucht es denn Dissertationen in den Gesundheitsberufen der Fachhochschulstufe (FH)? Dafür gibt es fachhochschulinterne Gründe sowie einen Bedarf im Gesundheitswesen. An der Fachhochschule brauchen wir promovierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler für die Forschung, die Masterstudiengänge, für Kaderpositionen und für die Weiterbildung.

Im Gesundheitswesen gibt es zunehmend Positionen, die von promovierten Gesundheitsfachpersonen besetzt werden sollten, beispielsweise in internen Forschungs- und Entwicklungsstellen von Universitätsspitalern und grösseren Regionalspitalern. In kantonalen Ämtern und in Bundesämtern, insbesondere im Bundesamt für Gesundheit (BAG), im Bundesamt für Statistik (BFS) und im Bundesamt für Sozialversicherungen (BSV) sollten promovierte Personen unserer Berufe mitwirken, damit in der zukünftigen Gestaltung des Schweizer Gesundheitswesens das Potenzial einer neuen interprofessionellen Arbeitsteilung erkannt und ausgeschöpft werden kann.

Morgen: PhD am Departement Gesundheit

In der kurzfristigen Zukunft wollen wir Abkommen mit Universitäten schliessen, damit unsere Berufsleute promovieren können. An Schweizer Universitäten könnten vermehrt interprofessionelle und interfakultäre PhD-Programme mit entsprechenden Promotionsmöglichkeiten geschaffen werden. Besonders wichtig ist uns die Kooperation mit der Medizinischen Fakultät der Universität Zürich, die in verschiedener Hinsicht verstärkt werden soll. Mittelfristig wollen wir erreichen, dass unsere besten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an Schweizer Universitäten habilitieren können. Langfristig streben wir auf der Basis mehrerer habilitierter FH-Professorinnen und -Professoren ein eigenes Promotionsrecht an, das ein departementsinternes Doktorandenprogramm für unsere Berufe ermöglichen wird.

Im Gesundheitswesen gibt es zunehmend Positionen, die von promovierten Gesundheitsfachpersonen besetzt werden sollten. (Foto: John Canciani)



Physiotherapie- Forschung: Wegweiser für die Zukunft

Über die Sprachgrenzen hinweg und unter Einbezug der verschiedenen Interessengruppen erheben vier Schweizer Fachhochschulen gemeinsam die künftigen Forschungsschwerpunkte in der Schweizer Physiotherapie-Landschaft. Die ZHAW beteiligt sich an diesem anspruchsvollen Vorhaben.

Von Irina Nast, lic. phil., wissenschaftliche Mitarbeiterin, Dr. Jan Kool, Leiter Forschung und Entwicklung, Institut für Physiotherapie, und Prof. Dr. Astrid Schämamm, Leiterin ZHAW Institut für Physiotherapie

Seit 2006 die Physiotherapieausbildung gesamtschweizerisch auf Fachhochschulniveau angesiedelt worden ist, engagieren sich immer mehr Physiotherapeutinnen und -therapeuten in qualitativ anspruchsvollen Forschungsprojekten. Bislang stand die Evaluation von physiotherapeutischen Behandlungsmethoden im Zentrum der Forschung. Die vier Schweizer Fachhochschulen BFH, HES-SO, SUPSI und die mit Jan Kool und Irina Nast vertretene ZHAW wollen nun gemeinsam klären, welche Bedürfnisse an die Physiotherapie-Forschung gerichtet werden. Welche Themen brennen nicht nur den Forschenden und Praktizierenden der Physiotherapie unter den Nägeln, sondern auch Patientinnen und Patienten sowie Vertreterinnen und Vertretern anderer Gesundheitsberufe, von Krankenkassen, Bildungsinstitutionen und Behörden? Worauf soll sich die Physiotherapie-Forschung in naher Zukunft konzentrieren? Mit der Entwicklung einer Forschungsagenda für die Physiotherapie in der Schweiz sollen die Bedürfnisse und Erwartungen verschiedener Interessengruppen untersucht werden.

Zwei Schritte zur Forschungsagenda

In einem ersten qualitativen Schritt führt das Forschungsteam in allen drei Sprachregionen der Schweiz Fokusgruppendifkussionen und Einzelinterviews mit den genannten Stakeholdern durch. Die Dynamik der Diskussionen in Gruppen bietet den Vorteil, über gemeinsames Brainstorming und durch Argumentation ein Verständnis für die Bedürfnisse der verschiedenen Interessengruppen zu erhalten. Die mittels Themenanalyse ausgewerteten Gruppendiskussionen und Interviews schaffen die Grundlage für die Entwicklung von Forschungsschwerpunkten. In einem zweiten Schritt werden die ermittelten Forschungsschwerpunkte in eine quantitative Online-Delphibefragung gespeist und von verschiedenen Expertinnen und Experten der genannten

Interessengruppen bewertet, dies in Bezug auf ihre Wichtigkeit und Dringlichkeit. Delphibefragungen basieren auf einem mehrstufigen Prozess mit dem Ziel, Konsens zwischen den Befragten herzustellen. Das Ergebnis der ersten Befragungsrunde wird an die Teilnehmenden zurückgemeldet. In der zweiten Runde können die Befragten ihre Bewertung der Forschungsschwerpunkte aufgrund des Ergebnisses überdenken, verändern oder auch bestehen lassen. Das Ergebnis der zweiten Runde gilt als Ranking der vorgeschlagenen Forschungsschwerpunkte.

Weiterentwicklung der Physiotherapie-Praxis

Das Forschungsteam plant die Präsentation der Forschungsschwerpunkte im Juli 2012 am Schweizerischen Physiotherapiekongress in Genf und in einer Publikation in der Fachzeitschrift physioactive. Die Forschungsagenda will die Praxis der Physiotherapie in ihrer Entwicklung fördern und optimieren.

Was Männer mit Prostatakrebs über ihre Krankheit wissen möchten

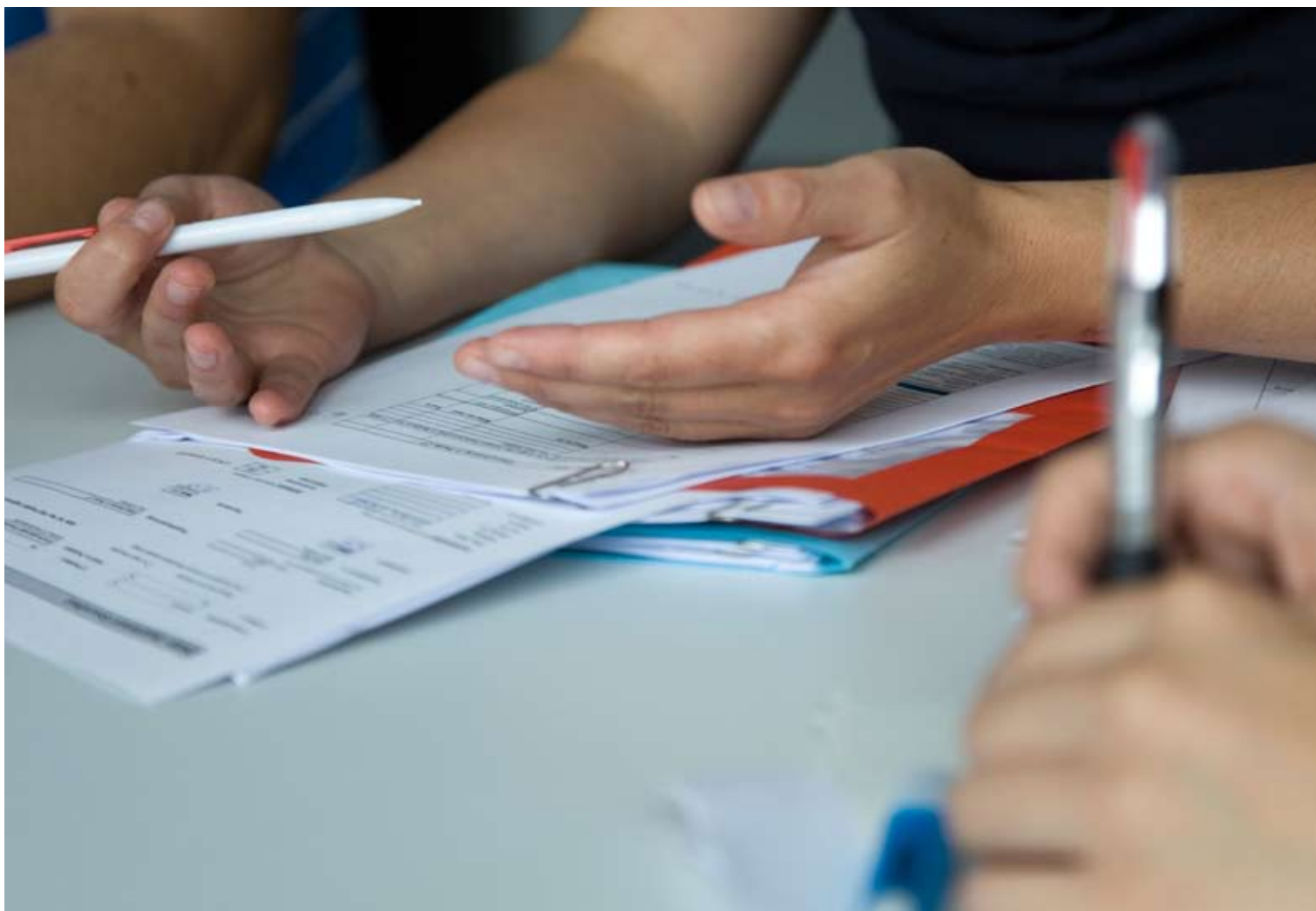
Von Dr. Peter Rüesch, Leiter Fachstelle Gesundheitswissenschaften, ZHAW Departement Gesundheit

Prostatakrebs ist die häufigste Krebsart bei Männern, pro Jahr kommt es zu über 5000 Neuerkrankungen. Die Entscheidung zu einer bestimmten Therapie ist für die Patienten nicht einfach. Sie müssen viele Informationen berücksichtigen, um die Behandlungsmöglichkeiten zu verstehen. Viele Studien zeigen, dass von Prostatakrebs betroffene Männer mit den erhaltenen Informationen nicht zufrieden sind. Ein Forschungsteam der Fachstelle Gesundheitswissenschaften des ZHAW Departements Gesundheit hat untersucht, wie Männer mit neuer Diagnose Prostatakrebs am besten über Therapie-Optionen informiert werden können. Das Projekt wurde von der Schweizerischen Krebsliga finanziert.

Mit einer schriftlichen Befragung wurden Patienten aufgefordert, sich in die Zeit unmittelbar nach der Mitteilung der Prostatakrebs-Diagnose zurückzusetzen und anzugeben, wie wichtig ihnen insgesamt 92 verschiedene Fragen zur Erkrankung und Behandlung zu diesem Zeitpunkt waren. Zusätzlich wurden Fachpersonen aus Urologie, Onkologie, Allgemeinmedizin, Pflege und Radiotherapietechnologie befragt, wie wichtig sie dieselben 92 Fragen für einen Patienten einschätzten. An der Studie nahmen 128 Patienten und insgesamt 208 Fachpersonen aus fünf Kliniken der Deutschschweiz teil. Die Studie ergab, dass die befragten Männer sich nur begrenzt einig über notwendige spezifische Inhalte der Information zu Prostatakrebs sind. Allerdings zeigte sich unter den Fachpersonen ein ebenso breites Spektrum an



Bild oben: Dr. Jan Kool, Leiter Forschung und Entwicklung, ZHAW Institut für Physiotherapie. Bild unten: Welche Themen brennen nicht nur den Forschenden und Praktizierenden der Physiotherapie unter den Nägeln, sondern auch Patientinnen und Patienten sowie Vertreterinnen und Vertretern anderer Gesundheitsberufe, von Krankenkassen, Bildungsinstitutionen und Behörden? (Fotos: Pia Zanetti)



Urteilen darüber, welche Inhalte für eine ausgewogene Patienteninformation zum Thema Prostatakrebs erforderlich sind.

Guter Austausch zentral

Die Informationsbedürfnisse von Prostatakrebs-betroffenen Männern sind im Vorfeld der Therapieentscheidung sehr breit und auch sehr individuell gelagert. Es ist kaum möglich, die Information über die Krankheit und ihre Behandlung auf ein Kernset von Fragen zu reduzieren, das in eine schlanke Broschüre verpackt werden könnte. Die Studie unterstreicht die Bedeutung des Gesprächs zwischen Arzt bzw. Ärztin und Patient, weil es die geforderte, auf den individuellen Patienten zugeschnittene Vermittlung an Information erlaubt.

Männer mit Prostatakrebs scheinen durch Fachpersonen also sehr unterschiedlich beraten zu werden. Dies kann für die betroffenen Männer verwirrend sein. Ein gut funktionierender Austausch zwischen verschiedenen, den Patienten betreuenden Ärztinnen und Ärzten sowie anderen Fachpersonen scheint deshalb sehr wichtig.

Erfahrungen beim Einzug in ein Alters- oder Pflegeheim

Von Dr. rer. medic. Andrea Luise Koppitz, wissenschaftliche Mitarbeiterin, ZHAW Institut für Pflege

Das Leben im Pflegeheim ist eine nicht mehr wegzudenkende Realität in unserer Gesellschaft. Mit der zentralen Forschungsfrage nach dem Erleben der Betagten während des Einzugs in ein Heim sollte herausgefunden werden, mit welchen Sorgen und Nöten diese Menschen konfrontiert sind. Es wurden insgesamt 55 Interviews mit Bewohnerinnen und Bewohnern sowie mit von ihnen benannten Angehörigen geführt. Die Auswertung der Daten erfolgte mittels interpretierender Phänomenologie.

Die Studie brachte zum Ausdruck, dass erstens die Bewohnerinnen und Bewohner Einsicht dafür zeigten, dass die Versorgung im Pflegeheim notwendig wurde. Zweitens zeigte ihnen der Alltag im Heim, dass ihr Abhängig-Sein viel weiter ging, als sie vor dem Einzug dachten. Das Warten auf Hilfe und das Zurechtkommen mit den zur Verfügung stehenden Hilfsmitteln waren belastend. Drittens waren für die Bewohnerinnen und Bewohner Personen aus ihrem persönlichen Umfeld zum Erleben von sozialer Integration relevant. Ob Schwester, Ehemann oder Kinder, die Beziehung zu diesen Familienmitgliedern war für das Wohlbefinden ein zentrales Kriterium.

Welche Konsequenzen haben diese Ergebnisse für die Pflegepraxis? Es zeigte sich, dass Umfang und Inhalt des derzeitigen pflegerischen Assessments nicht ausreichen.

Die Unterstützung der Gestaltung und Aufrechterhaltung sozialer Kontakte muss weiterentwickelt werden. Die Ergebnisse unterstreichen die Notwendigkeit von fortgeschrittenen Pflegeexpertinnen und -experten im Sinne des APN-Modells (Advanced Practice Nursing), die in der Lage sind, umfassende klinische Assessment durchzuführen.

Neues aus der Forschung

Evaluation zur ergotherapeutischen Behandlung bezüglich Alltagsbewältigung bei Depression

Die Zahl depressiver Erkrankungen steigt. Damit verbunden ist eine beeinträchtigte Alltagsgestaltung dieser Patientinnen und Patienten. Gefragt sind effiziente und nachhaltige therapeutische Angebote. Ziel der Studie unter der Leitung von Julie Page, Leiterin Forschung und Entwicklung des ZHAW Instituts für Ergotherapie, ist die Evaluation der ergotherapeutischen Behandlung in der Tagesklinik für Affektkrankhe der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich. Untersucht wird dabei die Handlungskompetenz der Patientinnen und Patienten mit Depression in der Alltagsbewältigung. Das Projekt startete im März 2011, der Schlussbericht soll 2012 vorliegen. Finanziert wird es von der Stiftung für Ergotherapie.

Neue Mitarbeiterin bei F&E Ergotherapie

Seit Januar verstärkt Yvonne Treusch als wissenschaftliche Assistentin die Forschung und Entwicklung des ZHAW Instituts für Ergotherapie. Ihre Forschungs- und Arbeitsschwerpunkte liegen im Bereich der Psychiatrie und Gerontopsychiatrie. In Kooperation mit dem Gerontopsychiatrischen Zentrum der Psychiatrischen Universitätsklinik der Charité, Berlin promoviert sie derzeit im Bereich psychiatrischer Versorgungsforschung mit dem Thema der ergotherapeutischen Apathiebehandlung bei Demenz.

Statistik der frei praktizierenden Hebammen der Schweiz

Im Jahr 2009 haben über 750 frei praktizierende Hebammen der Schweiz insgesamt 46 114 betreute Frauen statistisch erfasst. Die Erhebung ist für die frei praktizierenden Hebammen verpflichtend und beinhaltet Angaben zum Zeitpunkt der Betreuung (Schwangerschaft, Geburt, Postpartum und Stillzeit), zur Anzahl durchgeführter Konsultationen, zu Diagnosen (zum Beispiel Verlegungsindikation während der Geburt) sowie weiteren geburtshilflichen und soziodemographischen Variablen. Im Auftrag des Schweizerischen Hebammenverbandes hat das Forschungsteam des ZHAW Instituts für Hebammen die Analyse der Daten 2009 durchgeführt und einen Bericht verfasst.

Weitere Informationen zu den Forschungsprojekten des Departements Gesundheit finden Sie unter www.gesundheit.zhaw.ch

Männer in Gesundheitsberufen

Von Gabriele Hasenberg, Beauftragte Gender/Diversity, ZHAW Departement Gesundheit

«Die ZHAW fördert ausgewogene Geschlechteranteile in allen Bereichen und auf allen Stufen.» So lautet eine der Aktionslinien, welche die ZHAW in ihrer Gender-Policy festgelegt hat. Mit dieser Aktionslinie verfolgt die Fachhochschule den Grundsatz der tatsächlichen Gleichstellung von Frau und Mann.

Wenn wir einen Blick auf die Studiengänge am ZHAW Departement Gesundheit werfen, wird sofort deutlich, dass die angestrebte Ausgewogenheit weit entfernt ist. Im Gegensatz zu den technischen Studiengängen in denen kaum Frauen studieren, sind bei den Gesundheitsberufen die Frauen klar in der Überzahl. Am 15. Oktober 2010 waren in den Bachelorstudiengängen der Gesundheitsberufe 929 Frauen und 103 Männer immatrikuliert.

Gemischte Teams arbeiten besser

Diese Zahlen bestätigen, dass die Gesundheitsberufe immer noch von Frauen dominiert sind und von Männern selten gewählt werden. Dies, obwohl wir wissen, dass männliche Berufsangehörige andere Perspektiven als Frauen einbringen, die sowohl für die Teams wichtig sind als auch Klientinnen und Klienten sowie Patientinnen und Patienten in ganz unterschiedlicher Weise zugutekommen. Gemischte Teams arbeiten besser – diese Überzeugung setzt sich auch in Politik und Wirtschaft immer mehr durch.

Gleichstellung bedeutet im Studien- und Berufsalltag die Chancengleichheit von Männern und Frauen. Chancengleichheit ist aber gar nicht so leicht herzustellen, wenn der Anteil der Geschlechter sehr ungleich verteilt ist. Männer können ihre Perspektive nur schwer einbringen, wenn sie im Studium ein Ausnahmephänomen darstellen. Ein geringer Männeranteil in einem von Frauen dominierten Beruf kann auch zur Verstärkung der Geschlechterdifferenzierung führen: Indem Männer gerade die Tätigkeitsbereiche suchen und dafür eingesetzt werden, die eher «männliche» Fähigkeiten wie beispielsweise physische Stärke und technisches Können zu erfordern scheinen.

Weichen werden früh gestellt

Die Weichen für oder gegen das Studium eines Gesundheitsberufes auf Fachhochschulstufe (FH) werden früh gestellt. Wenn Pflegefachmann, Ergotherapeut oder Physiotherapeut infrage kommen sollen, sollte entweder in der Sekundarschulzeit die Entscheidung für die berufliche Grundbildung im Gesundheitsbereich oder die Matura (Berufsmittelschule, Fachmittelschule, Gymnasium) angestrebt werden, so dass der Einstieg in die FH-Studiengänge möglich wird.

In den Gesundheitsberufen sind Männer nach wie vor stark untervertreten. (Foto: John Canciani)



Aktionen zu Diversity und Gender



Gabriele Hasenberg
(Foto: Urs Siegenthaler)

Mit verschiedenen Massnahmen verfolgt die Diversity-/Genderarbeit am ZHAW Departement Gesundheit das Ziel, männliche Jugendliche möglichst früh und nachhaltig mit den Gesundheitsberufen auf Fachhochschulstufe (FH) in Kontakt zu bringen.

In Zusammenarbeit mit den Departementen Soziale Arbeit und Angewandte Psychologie der ZHAW, in denen männliche Studierende ebenfalls deutlich untervertreten sind, finden 2011 im Departement Gesundheit die ersten Boy's Days statt. Hier werden Sekundarschüler während drei halben Tagen die Gelegenheit haben, die Gesundheitsberufe, die Soziale Arbeit und die Psychologie in verschiedenen kurzen Workshops näher kennen zu lernen, Vorurteile abzubauen und sich diese Berufe als Option für die spätere Berufswahl zu erschliessen.

Rollenvorbilder schaffen

Ein weiteres Projekt der Diversity-/Genderarbeit am Departement Gesundheit sind Ausstellungsplakate, die Männer in den Gesundheitsberufen Ergotherapie, Pflege und Physiotherapie in ihrem Arbeitsalltag zeigen. Diese Portraits werden an Berufswahlveranstaltungen ausgestellt. Ziel davon ist, die FH-Gesundheitsberufe als reale Berufswahlmöglichkeit darzustellen und jungen Männern in der Phase der Berufsfindung ein Rollenvorbild zu geben. Was vorher noch nicht wirklich bewusst in Betracht gezogen wurde, kann auf diese Weise plötzlich ganz naheliegend erscheinen.

«Die Ergotherapie braucht männliche und weibliche Fachpersonen»



Albrecht Konrad (Foto: A. Gilsdorf)

«Beruf kommt vom Wort Berufung – so sollte man sich bei seiner Entscheidung für eine Ausbildung berufen fühlen zu Inhalten, zukünftigen Aufgaben und Arbeitsfeldern. Die Geschlechterfrage sollte hierbei keine Rolle spielen», zeigt sich Albrecht Konrad (43), Ergotherapeut und Leiter Arbeitstherapie der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich, überzeugt.

Bulletin: Was motiviert Sie für Ihren Beruf?

Albrecht Konrad: Ergotherapie hat den «sich betätigenden Menschen» jeden Alters und in allen Lebenslagen im Fokus. Mich mit diesem Thema praktisch und theoretisch auseinander zu setzen, finde ich noch heute eine interessante Herausforderung. Ich arbeite sehr gerne mit Menschen zusammen. Zudem gibt die Ergotherapie mir den Raum, mich persönlich einzubringen und mich weiterzuentwickeln.

Was macht eine Ergotherapie-Ausbildung für Männer attraktiv?

In einem Beruf mit hohem Frauenanteil hat man natürlich, sofern die Qualifikation stimmt, bessere Chancen, später einen Job zu finden. Ansonsten fallen mir keine Gründe ein, die ich ganz speziell einem Mann nennen würde.

Wie erleben Sie sich in einem von Frauen geprägten Arbeitsumfeld?

Ich erlebe mich primär in einem Arbeitsumfeld meines starken 12er-Teams, ein Drittel sind Männer und zwei Drittel Frauen. Diese Mischung aus Frauen und Männern finde ich sehr wichtig und sinnvoll. Im Gesamtteam erlebe ich sie aber alle als gleichwohl kompetente individuelle Menschen. Ich denke, dass die Betonung von Männern- beziehungsweise Frauenberufen uns nicht weiterbringt. Das gesellschaftspolitische Ziel ist ja die Gleichberechtigung.

Finden Sie es wichtig, dass auch Männer in der Ergotherapie arbeiten?

Sowohl männliche als auch weibliche Anteile sind in jedem Menschen angelegt und beide «Kräfte» bilden die zwei Pole einer Einheit. In therapeutischen Berufen ist es daher enorm wichtig, insbesondere in der Psychiatrie und Pädiatrie, dass die Menschen, die Ergotherapie erhalten, sowohl männliche als auch weibliche Fachpersonen antreffen.

«Ein guter Pfleger ist einfühlsam»



Reiko Schulz (Foto: Ania Biasio)

Reiko Schulz (29) absolviert den Weiterbildungsmaster (MAS) in Gerontologischer Pflege an der ZHAW. Er arbeitet im Pflegezentrum Embrach (ZH). Nebst der allgemeinen Langzeitpflege umfasst das Angebot Betreuungsplätze für demenzbetroffene Menschen und solche mit zusätzlichen psychiatrischen Krankheitsbildern.

Bulletin: Was ist Ihre Aufgabe im Betrieb?

Reiko Schulz: Ich biete den Teams in zwei Demenzstationen fachliche Unterstützung. Bei komplexen Pflegesituationen arbeite ich auf den Stationen mit, beispielsweise bei stark aggressiven Verhaltensweisen. Ich bin Mitglied der Fachgruppe Pflege, die damit betraut ist, Neuerungen zu implementieren, etwa einen neuen Pflegeprozess einzuführen.

Können Sie das in der Weiterbildung Gelernte gleich in die Praxis umsetzen?

Zum Teil ja, vor allem dann, wenn der Stoff auf meine Patientengruppe zugeschnitten ist. Für die Masterarbeit entwickle ich ein Projekt, das im Betrieb umsetzbar ist. Themen, die mich interessieren sind derzeit Angehörigenarbeit oder die Professionalisierung des Rapportwesens.

Warum wählen Ihrer Meinung nach den Pflege-Beruf mehr Frauen als Männer?

Einerseits ist das aus der Geschichte heraus erklärbar, andererseits muss ein guter Pfleger Emotionen erkennen, einfühlsam sein – das sind eher Qualitäten von Frauen. Ich denke jedoch, dass es mit der Professionalisierung in diesem Beruf auch zunehmend Chancen für Männer gibt.

Würden Sie einem Mann eine Ausbildung in Pflege empfehlen?

Ich würde das sowohl Männern als auch Frauen raten. Man lernt unter anderem, sich zu reflektieren, sich wahrzunehmen. Auch für die Gesellschaft ist dieser Beruf wichtig – man braucht immer Leute, die pflegen. Und: Es wird ein sicherer Job bleiben.

Was motiviert Sie dazu, sich weiterzubilden?

Es geht mir darum, mein Fachwissen zu erweitern und damit à-jour zu bleiben. Die Rollenverteilung in der Praxis entwickelt sich weiter, das Fachgebiet wird immer umfassender. Heute pflegt man nach wissenschaftlichen Facts.

«In der Physiotherapie sind Männer gesucht»



Philipp Wälti (Foto: John Canciani)

Der diplomierte Physiotherapeut Philipp Wälti (33), HF, OMT, arbeitet bei der Medbase-Gruppe in Winterthur. Seit September 2010 besucht er den neuen Master of Science-Studiengang in Physiotherapie, den die ZHAW zusammen mit der Berner Fachhochschule anbietet.

Bulletin: Unter den 23 Teilnehmenden des Masterstudiengangs finden sich nur gerade fünf Männer.

Wie erleben Sie diese ungleiche Verteilung?

Philipp Wälti: Die Stimmung unter den Studierenden ist gut, ich erlebe keine Nachteile aufgrund der ungleichen Geschlechteranteile. Bei der Arbeit empfinde ich es als angenehm, dass meine Kollegen der Medbase-Gruppe, wo ich die restlichen drei Tage der Woche tätig bin, zu rund einem Drittel Männer sind. Es ist zwar keine absolute Bedingung für mich, aber auf jeden Fall ist das Vorhandensein beider Geschlechter in meinen Augen ein Gewinn für beide.

Wie erklären Sie sich die Überzahl der Frauen in der Physiotherapie?

Ich kann mir vorstellen, dass das zum Teil gesellschaftliche Hintergründe hat – ursprünglich war Physiotherapie ja ein Dienstleistungs- und Hilfsberuf; in solchen sind Frauen nach wie vor stärker vertreten im Vergleich etwa mit technischen Berufen. Heute ist Physiotherapie vielmehr ein eigenständiger Beruf mit Karrieremöglichkeiten. Die «Gate-Keeper»-Funktion von Ärztinnen und Ärzten wird immer mehr in Frage gestellt.

Was macht Ihrer Meinung nach den Beruf Physiotherapie für Männer attraktiv?

Einerseits sind in der Physiotherapie Männer gesucht, da es verhältnismässig wenige mit dieser Ausbildung gibt. Andererseits bietet der Beruf die Möglichkeit, im Job-Sharing zu arbeiten, was zunehmend auch Männer attraktiv finden. Auch eine selbständige Tätigkeit ist mit relativ wenig Startkapital möglich.

Würden Sie einen höheren Männeranteil in der Physiotherapie begrüssen?

Ich sehe es als Vorteil, wenn mehr Männer in diesem Beruf tätig werden. Männer würden sich wahrscheinlich auch noch stärker für bessere Arbeitsbedingungen einsetzen, beispielsweise bezüglich Verbesserung der Taxtpunktwerte. Beide Geschlechter sollten im Beruf gute und gleiche Chancen haben.

Laufbahnmöglichkeiten machen Gesundheitsberufe attraktiv

Das Angebot von Gesundheitsberufen auf Fachhochschulstufe macht diese attraktiv – auch für Männer. Die neuen Laufbahnmöglichkeiten sind dabei gemäss Susanna Langenbach, Leiterin Laufbahnberatung Gesundheitsberufe der Bildungsdirektion des Kantons Zürich, ein wichtiges Kriterium.

Von Ania Biasio, Leiterin Kommunikation, ZHAW Departement Gesundheit

«Gesundheitsberufe sind sowohl für Frauen als auch für Männer attraktiv, weil es Berufe mit Menschen sind; Sinn stiftende Berufe, die mit immer wieder neuen Herausforderungen aufwarten, da jeder Mensch und jede Frage immer wieder anders gelagert sind», erklärt Susanna Langenbach, die seit 1997 für die Laufbahnberatung Gesundheitsberufe in Zürich Oerlikon tätig ist. Die Stelle führte im vergangenen Jahr Beratungen für insgesamt 371 Frauen und 52 Männer durch.

Karrieremöglichkeiten und Prestige

Männer sind im Gesundheitswesen zwar in der Minderheit, doch steigt ihr Anteil in den Chefetagen. Was einen Beruf für Männer in der Regel attraktiv macht, sind gemäss Langenbach vorwiegend traditionelle Werte: Zu Laufbahnmöglichkeiten und Prestige kommt die finanzielle Sicherheit. Dazu



Susanna Langenbach
(Foto: Frederic Meyer)

gehören eine gewisse Lohnhöhe und die Aussicht auf einen sicheren Arbeitsplatz. Die Berufs- und Laufbahnberaterin erachtet es als grundsätzlich wünschenswert, dass in Zukunft anteilmässig noch mehr Männer in Gesundheitsberufen arbeiten: «Das ist einerseits auch die Grundlage für eine gute Teamdurchmischung», sagt sie. «Andererseits gibt es Klienten- und Patientengruppen, die eine Behandlung oder Pflege durch Männer bevorzugen.»

Wissenschaftliche Vertiefung

Während das Gesundheitswesen bezüglich klassischen Führungskarrieren eher beschränkte Möglichkeiten bietet, gebe es mit den Gesundheitsberufen auf Fachhochschulstufe jetzt die Möglichkeit wissenschaftlicher Vertiefung und fachlicher Führung. «Insbesondere die Forschung, das Funktionale, das diese Berufe bieten, spricht Männer besonders an», zeigt sich Langenbach überzeugt. Die Berufs- und Laufbahnberaterin hat zudem beobachtet, dass die Kandidatinnen und Kandidaten für Gesundheitsberufe vielfach auch einen persönlichen Bezug zum Thema mitbringen.

Ihren eigenen Berufsalltag erlebt sie als spannend, weil wie in den Gesundheitsberufen jeder Mensch, jede Geschichte wieder anders ist: Ihr Kerngeschäft bestehe daraus herauszufinden, was das Visavis, ob Mann oder Frau, wirklich möchte. Und: «Auch die Entwicklungen im Gesundheitswesen sorgen für ausreichend Dynamik. Das gilt auch für die Berufe im Gesundheitswesen.»

Spannender Berufsalltag im Gesundheitswesen: Jeder Mensch, jede Geschichte ist wieder anders. (Foto: John Canciani)



Neues CAS in Ergonomie

Betriebliches Gesundheitsmanagement wird je länger je wichtiger: Gesunde Mitarbeitende sind das Kapital jedes Betriebes, es entsteht zunehmend ein Bedarf an ausgebildeten Fachpersonen für diesen Bereich. Deshalb bietet das ZHAW Departement Gesundheit ab August 2011 ein Certificate of Advanced Studies (CAS) in Ergonomie an. Das CAS ist praxisorientiert mit Schwerpunkt in physischer Ergonomie. Die Absolventinnen und Absolventen sind in der Lage, in unterschiedlichen Betrieben Arbeitsprozesse zu analysieren und Massnahmen zu Gesundheitsschutz und -förderung zu definieren, umzusetzen und zu evaluieren. Dank ihrem vertieften und kritischen Wissen können sie die Prozesse und Produktgestaltung besser an den Menschen anpassen. Das CAS richtet sich primär an Physiotherapeutinnen und -therapeuten sowie Ergotherapeutinnen und -therapeuten, es steht aber auch Teilnehmenden aus anderen Berufsgruppen offen. Die Weiterbildung wird in Zusammenarbeit mit der Firma klarERgo angeboten. Erfolgreiche Absolventinnen und Absolventen erhalten 15 ECTS-Punkte.

Mit Kontinenzförderung zu Lebensqualität

Inkontinenz ist ein Tabuthema, das mit Scham behaftet ist. Vielfach sind Bezugspersonen von den Auswirkungen der Krankheit mitbetroffen. Angehörige von Gesundheitsberufen sollten lernen, die Grenzen zu überwinden und Risikopatientinnen und -patienten aktiv und systematisch

auf das Thema Inkontinenz anzusprechen. Mit einem sorgfältigen Assessment gelingt es, die Inkontinenzform zu bestimmen; dies ist die Voraussetzung für eine erfolgreiche Therapie. Nicht selten passiert es nämlich, dass Patientinnen und Patienten nicht versorgt sind oder mit unpassenden Massnahmen ihr Leiden verschlimmern, anstatt es zu lindern. Im August startet am ZHAW Institut für Pflege das neue Weiterbildungsmodul «Inkontinenzberatung 1». Pflegefachpersonen und Angehörige weiterer Gesundheitsberufe erwerben in der achttägigen Weiterbildung solide Grundlagen zur Kontinenzförderung betroffener Personen aller Altersstufen.

MAS in Onkologischer Pflege durch EONS akkreditiert

Im Februar wurde der Master of Advanced Studies (MAS) in Onkologischer Pflege der ZHAW als erster Weiterbildungsmaster in der Schweiz durch die European Oncology Nursing Society (EONS) akkreditiert. Der Lehrgang wurde mit dem Prädikat «Excellent course» ausgezeichnet. Die EONS als Dachorganisation der europäischen Onkologiepflegegesellschaften setzt sich für die Fachentwicklung des Onkologiepflegepersonals ein.

Seit 2009 wird der MAS in Onkologischer Pflege angeboten. Der modularisierte Aufbau ermöglicht eine berufsbegleitende Teilnahme, befähigt die Absolvierenden zur Übernahme der Fachführung und zur Entwicklung und Führung von Projekten zur Entwicklung der Praxis in Onkologischer Pflege.

Weitere Informationen zur EONS: www.cancernurse.eu

Das CAS in Ergonomie befähigt dazu, Arbeitsprozesse zu analysieren und Massnahmen zu Gesundheitsschutz und -förderung zu definieren, umzusetzen und zu evaluieren. (© iStockphoto)



Erlebniswelt Skills-Unterricht

Wer nah mit und am Menschen arbeitet, wie die Fachpersonen in den Gesundheitsberufen, muss seine Aufgaben gut vorbereitet angehen. Im so genannten «Skills-Unterricht» der Bachelorstudiengänge Ergotherapie, Hebamme, Pflege und Physiotherapie erlernen die Studierenden die Fertigkeiten für den Berufsalltag.

Von Sibylle Kratzke, Beauftragte Interne Kommunikation, ZHAW Departement Gesundheit

Wussten Sie, dass beim manuellen Blutdruckmessen über dreissig Schritte zu beachten sind? Wenn nicht, dann geht es Ihnen wie vielen Studierenden im ersten Semester. Im so genannten Skills-Unterricht werden so realitätsnah wie möglich Fertigkeiten und Arbeitsschritte anhand von Fallbeispielen aus der Praxis eingeübt. Das Einschätzen einer Situation sowie das Begründen von Entscheidungen sind hier genauso wichtig wie das Anwenden der richtigen Techniken. Die für den Skills-Unterricht eingerichteten Praxisräume am ZHAW Departement Gesundheit verfügen über Spital- und Gebärbetten und bilden die Umgebung des beruflichen Alltags möglichst realitätsnah ab. In den Studiengängen Pflege und Hebamme zeigen die Dozierenden in den praktischen Lektionen jeden Arbeitsschritt vor. In kleinen Trainingsgruppen von zwei bis drei Studierenden wird das Vorgezeigte dann eingeübt. Dorothea Kleiner-Schürch, Dozentin für Pflorgetechniken, sagt: «Studien belegen, dass der Lerneffekt umso grösser ist, je stärker die Übungssituation an der Realität angelehnt ist. Die Studierenden kommen dank dem Skills-Unterricht gut vorbereitet in ihre Praktika und ins Berufsleben.»

Wer ist Noëlle?

Viele Fertigkeiten in den Studiengängen Pflege und Hebamme werden zunächst an Modellen geübt. Unumstrittener Star des Skills-Unterricht in der Hebammenausbildung ist die Übungspuppe «Noëlle». Bei ihr lassen sich die Herztöne der Mutter und des Kindes sowie die Wehenintensität einstellen. Claudia Putscher-Ulrich, Dozentin am Institut für Hebammen erzählt: «Die Studierenden freuen sich sehr auf den Skills-Unterricht, denn hier können sie durch das praktische Tun ihre Berufsidentität ausbilden.»

Rita Rechsteiner und Karin Reiser stellen in Absprache mit den Dozierenden sicher, dass die benötigten Materialien für die jeweiligen Lektionen in den Studiengängen Pflege und Hebamme zur Verfügung stehen. So gehören die Bestellung von Gebrauchsmaterial wie Spritzen und Inventarmaterial

wie Spitalbetten sowie eine jährlich durchgeführte Inventur in den Verantwortungsbereich der beiden Mitarbeiterinnen.

Die Räume mit Behandlungsliegen, Gymnastikbällen und Skelettmodellen sind den Physiotherapeutinnen und -therapeuten vorbehalten. Die Studierenden beginnen bereits im ersten Semester mit dem Erlernen von Techniken, die aneinander erlernt und geübt werden. Manuela Züger, Dozentin am Institut für Physiotherapie erklärt: «Die Studierenden sollen neben dem Handling den klinischen Denkprozess erlernen. Dazu gehören eine genaue Analyse der Probleme der Patientinnen und Patienten gemäss ICF und die gezielte Wahl der anzuwendenden Techniken. Damit die Kunst des Handwerks Physiotherapie sich richtig entfalten kann, braucht es nebst den Techniken gutes Grundlagenwissen, kommunikative Kompetenzen und die Fähigkeit, Bewegung zu lehren. Mit unserem Unterricht legen wir dazu die Grundlagen.»

Handlungsfähigkeit in allen Lebensbereichen

Auch die angehenden Ergotherapeutinnen und -therapeuten werden für die individuellen Problemstellungen ihrer Klientinnen und Klienten sensibilisiert. Im Kurs «Schienenbau» erlernen die Studierenden die verschiedenen Möglichkeiten, eine Schiene anzufertigen, beispielsweise eine Schiene für das Handgelenk, wenn eine Person aufgrund eines Unfalls in ihrer Handlungsfähigkeit eingeschränkt ist. In Rollenspielen werden verschiedene Fragetechniken eingeübt, die für die Analyse der Klientinnen und Klienten unabdingbar sind. «Dies verlangt viel Offenheit und Empathie, denn häufig kommen sehr persönliche Themen zur Sprache», sagt Josef Adam, Modulverantwortlicher für die Behandlungsverfahren im Studiengang Ergotherapie. «Ein weiterer Aspekt des Skills-Unterrichts ist reflektierte Selbsterfahrung, beispielsweise durch handwerkliche und gestalterische Tätigkeiten. Diese kommen den Studierenden in der Berufspraxis zugute», ergänzt Jon Hofmann, Leiter der Werkstätten. Der Skills-Unterricht am Departement Gesundheit der ZHAW hilft den Studierenden das erlernte Theoriewissen in die Praxis umzusetzen und ist somit ein überzeugendes Beispiel für die Praxisorientierung eines Fachhochschulstudiums.

Im Skills-Unterricht des Studiengangs Ergotherapie lernen die Studierenden unter anderem, Schienen anzufertigen. (Foto: Urs Siegenthaler)



Von der Hochschule in die Berufswelt

Die Studierenden der Bachelorstudiengänge absolvieren mehrere Praxismodule. Bereits nach kurzer Zeit können sie unter Supervision Untersuchungen oder Therapieeinheiten durchführen, zum Beispiel in Ergotherapie oder als Hebamme.

Von Ursina Hulmann Kehl, lic. rer. soc., Assistentin Kommunikation, ZHAW Departement Gesundheit

Handanlegen in der Hebammen-Praxis

Es dauert so lange wie eine Schwangerschaft, bis die Studierenden des Bachelorstudiengangs Hebamme nach Beginn ihrer Ausbildung zum ersten Mal in der Praxis arbeiten können. «Die angehenden Hebammen «plangen» richtig auf ihr erstes Praktikum», erzählt Anja Bütikofer, Hebamme und Praxisausbilderin am Kantonsspital Winterthur (KSW). «Sie haben bereits viel Fachwissen und können dies meist schnell in die Praxis umsetzen.»

Über 1600 Kinder werden im KSW jedes Jahr geboren. Studierende, die hier ihr Praktikum absolvieren, arbeiten während den acht Praxismodulen auf verschiedenen Abteilungen. Sie begleiten Geburten und auf der Wochenbettabteilung Frauen und Neugeborene. Zudem betreuen sie Frühgeborene, regelabweichende Schwangerschaften und auf der Gynäkologie Frauen nach Aborten, Schwangerschaftsabbrüchen oder bei Frauenkrankheiten. Die Studierenden haben die gleichen Arbeitszeiten wie die diplomierten Hebammen. Sie werden in Früh-, Spät- und Nachtschichten eingeteilt, an 365 Tagen im Jahr. Eine Bezugshebamme begleitet sie während des ganzen Praktikums. Die Schicht beginnt mit einem Rapport. Da können die Studentinnen in der Regel auswählen, welche Frau sie begleiten werden, ob sie zum Beispiel bei den Geburtsbegleitungen, den Kaiserschnitten, den Notfällen oder den Schwangerschaftsuntersuchungen dabei sein wollen.

In kurzer Zeit müssen sich Hebammen auf Menschen mit unterschiedlichen Geschichten einlassen und in oft schwierigen seelischen Situationen unterstützen. «Im Arbeitsalltag gibt es immer wieder emotional belastende Situationen, wie Frauen bei starken Schmerzen zu unterstützen oder Geburten zu betreuen, die nicht vorwärts gehen», stellt Anja Bütikofer fest. «Wenn das Kind bei Schichtende noch nicht da ist, fehlt das positive Erlebnis, die Erlösung. Umso beflügelnder ist es, wenn das Baby endlich da ist.» Immer wieder beobachtet sie, dass die Studierenden nach Schichtende noch bleiben, um bei der

Geburt dabei sein zu können. Schon sehr früh können die angehenden Hebammen körperliche Untersuchungen selbst durchführen, zuerst mit Hilfe der Bezugshebamme, schon bald selbstständig.

Derzeit können die Studierenden ihr Praktikum nur in Spitälern absolvieren. Geplant ist, das Praktikumsangebot auf Geburtshäuser und auf Praxen von frei praktizierenden Hebammen zu erweitern.

Ergotherapie in der Praxis: Selbstständige Alltagsbewältigung als Ziel

Priska Rothen arbeitet seit sechs Jahren als Ergotherapeutin beim Rehapunkt und betreut zusammen mit Kolleginnen Studierende während des Praktikums. Der Rehapunkt ist eine therapeutische Tagesinstitution für hirnerkrankte Personen zwischen 18 und 70 Jahren. Die meisten Klientinnen und Klienten hatten einen Hirnschlag oder ein Schädel-Hirn-Trauma. Ein interdisziplinäres Team, bestehend aus vier Ergotherapeutinnen, einer Physiotherapeutin und einer Logopädin, arbeitet jeweils am Dienstag und Donnerstag mit acht bis zehn hirnerkrankten Menschen im Rehapunkt. Am Mittwoch und Freitag findet als Folgeangebot der Rehaclub statt. Dort werden Klientinnen und Klienten aufgenommen, die seit mehr als einem Jahr hirnerkrankt sind. Das Erarbeiten einer Tagesstruktur und soziale Aspekte stehen im Vordergrund.

Der Tag ist in Einzel- und Gruppentherapien eingeteilt. Die Studierenden können nach kurzer Zeit unter Supervision einzelne Therapiesequenzen, mit der Zeit ganze Therapieeinheiten selbstständig übernehmen. Am Mittag wird gemeinsam gegessen. Viele Klientinnen und Klienten haben gelähmte Arme und lernen nun, einhändig zu essen. Die Studierenden leiten sie dabei an und helfen nach dem Mittagessen bei der fachgerechten Lagerung für die Mittagsruhe.

Gegenseitig voneinander lernen

Das Erreichen einer möglichst selbstständigen Alltagsbewältigung ist das Ziel der Ergotherapie: Die Hirnerkrankten leben nach der Rehabilitation wieder zu Hause und müssen mit den neuen Umständen zurechtkommen. Zusammen mit der Ergotherapeutin lernen sie, den Tag neu zu strukturieren oder Hausarbeiten wie Kochen und Waschen zu erledigen. Viele können ihre langjährigen Hobbies nicht mehr ausführen. In der Therapie suchen sie nach Alternativen. Die Angehörigen werden in die Beratungen einbezogen.

«Wir profitieren gegenseitig voneinander», beschreibt Rothen die Zusammenarbeit. «Die Studierenden versuche ich darin zu unterstützen, ihr Fachwissen in den Praxisalltag zu integrieren. Selber fühle ich mich durch diese Zusammenarbeit herausgefordert, mein ergotherapeutisches Handeln immer wieder zu überdenken. Die Studierenden bringen ein grosses wissenschaftliches Wissen mit. In Gesprächen mit ihnen erfahre ich deshalb immer wieder Spannendes über neuste Behandlungsmethoden und Forschungsansätze.»

Betriebliches Gesundheitsmanagement: vom Pausenapfel zum BGM



Regula Neck (Foto: Werner Neck)

Gesundheit ist auch eine Konsequenz des Lebensstils: mangelnde Bewegung, schlechte Ernährung, Rauchen und Stress gehören zu den massgeblichen Ursachen chronischer Erkrankungen. Der Lebensstil wird entscheidend durch die Arbeit mitbestimmt und hat somit einen wesentlichen Einfluss auf die Gesundheit. Der Arbeitsplatz mit seinen Rahmenbedingungen ist deshalb ein idealer Ort, um einen gesunden Lebensstil und die Gesundheit der Arbeitnehmenden zu fördern. Das ZHAW Departement Gesundheit sieht es als seine Aufgabe, den Mitarbeitenden und Studierenden gesundheitsförderliche Rahmenbedingungen am Arbeits- und Studienplatz zu bieten. Deshalb baut es unter der Leitung von Regula Neck-Häberli, Verantwortliche Gesundheitsförderung und Prävention, das Betriebliche Gesundheitsmanagement (BGM) auf.

Beim Aufbau orientiert sich das Departement an den Prinzipien der Luxemburger Deklaration zur betrieblichen Gesundheitsförderung sowie an den Qualitätskriterien BGM der Gesundheitsförderung Schweiz. Zentral für das BGM ist eine breite Abstützung desselben bei allen Mitarbeitenden. Deshalb

setzte Neck-Häberli im vergangenen März einen Gesundheitszirkel ein, in dem alle Mitarbeitenden-Kategorien vertreten sind. Bereits 2010 wurde die Steuergruppe für das Projekt eingesetzt.

Mit der Optimierung gesundheitsrelevanter betrieblicher Rahmenbedingungen und dem BGM strebt das Departement Gesundheit das Label «Friendly Work Space» an, das von der Gesundheitsförderung Schweiz vergeben wird.

Netzwerk Gesundheitsfördernde Hochschulen Schweiz

Das ZHAW Departement Gesundheit beteiligt sich am Aufbau des Netzwerks Gesundheitsfördernde Hochschulen Schweiz. Das Netzwerk sensibilisiert Hochschulen für die Zusammenhänge zwischen Arbeit und Gesundheit ihrer Mitarbeitenden und setzt sich für gesunde Arbeitsbedingungen an Schweizer Hochschulen ein. Die Mitglieder des Netzwerkes tauschen ihre Erfahrungen bezüglich Gesundheitsmanagement im Setting Hochschule aus, um voneinander zu lernen und um Grundlagen für erfolgreiche gesundheitsfördernde Hochschulen zu erarbeiten. Zur Steuergruppe des Netzwerks gehören die Pädagogische Hochschule Zürich, die Abteilung Gesundheitsforschung und Betriebliches Gesundheitsmanagement von Universität und ETH Zürich, das ZHAW Departement Gesundheit sowie die Universität Basel.

Weitere Informationen:
arbeitund.gesundheit@zhaw.ch

Aufbau BGM

Integration ins Management

Der Aufbau und die Integration des Betrieblichen Gesundheitsmanagements (BGM) sind Strategieziele des Departements und so Teil der Unternehmenspolitik. Mit Personalressourcen und Mitteln für Massnahmen und Interventionen unterstützt die Leitung den Aufbau und die Umsetzung des BGM. Zudem sind im Leitbild des Departements grundlegende Werte von Gesundheitsförderung und Prävention verankert. Am Aufbau des BGM sind Mitarbeitende aus allen Hierarchiestufen, Arbeitsbereichen und Instituten beteiligt, indem sie im Gesundheitszirkel vertreten sind.

Personalwesen und Arbeitsorganisation

In der Strategie des Departements ist Personalentwicklung und die Entwicklung der Departementskultur festgehalten. Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie wird mit flexibler Arbeitszeitplanung und Arbeitsgestaltung unterstützt. Für stillende Mütter steht ein Stillzimmer zur Verfügung. Die Stabsstelle Diversity/Gender der ZHAW bietet Beratung bezüglich Gleichstellung sowie Vereinbarkeit von Familie und Beruf an.

Planung des BGM

Am Departement Gesundheit plant und koordiniert die BGM-Verantwortliche den Aufbau und die Umsetzung des BGM. Die Kommunikation mit den Mitarbeitenden wird über verschiedene Kanäle gepflegt. Der BGM-Verantwortlichen ist eine Steuergruppe zur Seite gestellt, in der wichtige Entscheidungsträger vertreten sind.

Umsetzung und Evaluation

2011 werden mittels einer Befragung der Mitarbeitenden gesundheitsrelevante Themenbereiche erhoben. Der Gesundheitszirkel leitet aus den Ergebnissen Massnahmen ab. Die Mitarbeitenden partizipieren an der Ausarbeitung der Massnahmen. Die Evaluation ist geplant.

Masterstudiengänge, Weiterbildungen

Nicht nur beim Bachelor sondern auch in den Masterstudiengängen und Weiterbildungen des ZHAW Departements Gesundheit ist der Frauenanteil erwartungsgemäss hoch. Die neuen Karrieremöglichkeiten, welche die Gesundheits-

berufe auf Fachhochschulstufe bieten, haben die Attraktivität der Berufe erhöht. Aus- und Weiterbildungen in Ergotherapie, Pflege und Physiotherapie dürften in Zukunft vermehrt auch Männer anziehen.

Studierende in den Masterstudiengängen 2010*

Masterstudiengang	Anzahl Teilnehmende	Anzahl Frauen
MSc Ergotherapie	17	16
MSc Pflege	40	37
MSc Physiotherapie	25	19

Studierende in den Weiterbildungen 2010

	Anzahl Teilnehmende	Anzahl Frauen
Master of Advanced Studies (MAS)	73	48
Diploma of Advanced Studies (DAS)	9	9
Certificate of Advanced Studies (CAS)	18	17

* Ergotherapie: Beteiligung am Europäischen Master of Science in Ergotherapie; Pflege: Kooperationsmaster von Berner Fachhochschule (BFH), FHS St. Gallen und ZHAW; Physiotherapie: Kooperationsmaster von BFH und ZHAW; d.h. nur ein Teil dieser MSc-Studierenden sind an der ZHAW immatrikuliert.

Dissertationen am Departement Gesundheit

Acht Mitarbeitende aus den Instituten für Ergotherapie, Hebammen, Pflege und Physiotherapie sowie der Fachstelle Gesundheitswissenschaften haben in den Jahren

2009 und 2010 ihre Dissertationen abgeschlossen und den Dokortitel erhalten (vgl. Seite 3).

Organisations-einheit	Vorname	Name	Titel der Dissertation	Universität	Erworbener Titel
Fachstelle Gesundheitswissenschaften	Carola	Huber	Kostenbeteiligungen: Schaden oder Nutzen für die Gesundheitsversorgung?	Universität Zürich, Soziologie	Dr. phil.
Institut für Ergotherapie	Heidrun	Becker	Entwurf einer Theorie des Körper- und Leibbezogenen Lernens am Beispiel von Therapieansätzen aus der Ergotherapie und Physiotherapie	Humboldt-Universität Berlin	Dr. phil.
Institut für Hebammen	Jessica	Pehlke-Milde	Ein Kompetenzprofil für die Hebammenausbildung: Grundlage einer lernergebnisorientierten Curriculumsentwicklung	Medizinische Fakultät Charité-Universitätsmedizin Berlin	Dr. rer. cur.
	Elisabeth	Kurth	Postnatal Infant Crying and Maternal Tiredness: Examining their Evolution and Interaction in the First 12 Weeks Postpartum	Medizinische Fakultät Universität Basel	Dr. phil. (in Pflegewissenschaft)
Institut für Pflege	André	Fringer	Angehörigenpflege und Zivilgesellschaftlichkeit	Universität Witten/Herdecke, Witten	Dr. rer. medic.
Institut für Physiotherapie	Karin	Niedermann	Aspects of Joint Protection Education in People with Rheumatoid Arthritis	University of Maastricht; Netherlands	PhD
	Hannu	Luomajoki	Movement Control Impairment as a Sub-Group of Non-Specific Low Back Pain	University of Eastern Finland	PhD
	Arno	van Gestel	Stellenwert des individuell abgestimmten respiratorischen Biofeedbacktrainings zur Verbesserung der Atemfunktion bei Patienten mit stabiler COPD im GOLD-Stadium II-IV	Medizinische Fakultät der Universität Duisburg-Essen	Dr. rer. medic., Doktor der Naturwissenschaften in Medizin

Anlässe und Termine

Bachelorstudiengänge – Info-Veranstaltung **Ergotherapie, Hebamme, Pflege, Physiotherapie**

21. Mai 2011, 9.30–13 Uhr
ZHAW Departement Gesundheit

Weiterbildung Pflege – Info-Veranstaltung **MAS in Gerontologischer Pflege, MAS in Onkologischer Pflege, MAS in Patienten- und Familien- edukation, CAS in Pädiatrischer Pflege**

16. Juni 2011, 17.30–19.30 Uhr und
18. August 2011, 17.30–19.30 Uhr
ZHAW Departement Gesundheit

Institut für Physiotherapie – After Work Lecture **Dr. Louise Ada, Associate Professor in Physio- therapy, University of Sydney**

Die Referentin spricht zum Thema «Contribution of motor impairments to physical activity after stroke».

16. Juni 2011, 18–19 Uhr
ZHAW Departement Gesundheit

Institut für Pflege – After Work Lecture **Vision Magnetspital**

Nurse exchange: Children's National Medical Centre in
Washington – Kinderspital Zürich
Highlights, Eindrücke und Erfahrungen

17. Juni 2011, 17–18.15 Uhr
ZHAW Departement Gesundheit

Institut für Pflege – International Summer School 2011

Qualitative Research Methodologies: Phenomeno- logy in Nursing and other Health Sciences

Fachpersonen aus allen Gesundheitsberufen setzen sich
während einer Woche vertieft mit einem Thema der qualitativen
Forschungsmethoden auseinander.

2.–6. August 2011
ZHAW Departement Gesundheit

Departement Gesundheit – Tag der offenen Tür

Am Tag der offenen Tür wird das Departement Gesundheit
vorgestellt mit Infos über Studium (BSc, MSc), Weiterbildung,
Forschung und Entwicklung. Gleichzeitig wird ausführlich
über die vier Bachelorstudiengänge informiert.

5. November 2011, 10–16 Uhr
ZHAW Departement Gesundheit

Publikationen



Lorenz Imhof, Peter Rüesch,
René Schaffert, Romy Mahrer-Imhof,
André Fringer, Carmen Kerker-
Specker
**Perspektiven der professionel-
len Pflege in der Schweiz**
Schriftenreihe der SGPP No.104,
ISBN 978-3-85707-104-1



Omega E. Huber, Dominique
Monnin, Roland Paillex, Christine
Boldi-Goetschy, Willy Oggier (Hrsg.)
Physiotherapie im Wandel
Ein Nachschlagewerk – Was Health
Professionals, Politiker, Gesund-
heitsspezialisten und weitere Inte-
ressierte über die Physiotherapie
wissen sollten.
Schriftenreihe der SGPP No. 105,
ISBN 978-3-85707-105-8

Beide Publikationen:

Preis: CHF 40.– für SGPP-Mitglieder, CHF 52.– für Nicht-
mitglieder, Bestellung: info@sggp.ch

Kontakt

Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften
Departement Gesundheit
Technikumstrasse 71
Postfach
8401 Winterthur
info.gesundheit@zhaw.ch
www.gesundheit.zhaw.ch

Impressum

Redaktion
Kommunikationsstelle, ZHAW Departement Gesundheit, Winterthur

Gestaltung
Driven GmbH, Zürich

Lithografie
Mediafabrik AG, Zürich

Foto Titelseite

John Canciani

Druck
Ziegler Druck- und Verlags-AG, Winterthur

Papier
Luxo Art Silk, 150 g/m²

Auflage
5500 Ex.

Das Bulletin des ZHAW Departements Gesundheit erscheint halbjährlich.

**Kennen Sie unseren E-Newsletter? Er erscheint vier- bis sechsmal
jährlich mit aktuellen Informationen aus dem Departement Gesund-
heit. Melden Sie sich an: www.gesundheit.zhaw.ch/newsletter**